Berliner Volks-Zeitung
Nr. 102 — 78. Jahrgang

Morgen-Ausgabe
Sonnabend, 1. März 1930

Illustrierte Moden-Zeitung

In der Perlenklinik

In London gibt es ein Krankenhaus, dessen Patienten für etwa 10 Millionen Mark versichert sind. Diese wertvollen Heilung-Suchenden werden nicht auf Tragbahren oder in Krankenwagen eingeliefert, sondern einfachgekleidete Leute bringen sie hin und bewahren sie oft lose in ihrer Westentasche. Die merkwürdige Klinik ist die „Heilstätte für kranke Perlen" in Hatton-Garden, der Strasse in London, die hinter einer Front nüchterner Bureaus die Wunder des grössten Juwelenmarktes der Welt verbirgt. Ein Besucher dieser Perlenklinik schildert uns das sonderbare Aussehen der Patienten. Da gibt es Perlen mit allen möglichen Krankheiten: rheumatische Perlen und solche, die wie in Altersschwäche zusammengeschrumpft und gerunzelt sind; Perlen, die ihren jungfräulichen Glanz durch eine allzu reichliche Verwendung von Schönheitsmitteln verloren haben; Perlen, die verfettet sind; Perlen, deren Aeusseres blühend erscheint, bis das Messer des Chirurgen den faulen Kern enthüllt; Perlen, die hässliche Warzen auf der sonst glatten Oberfläche ihrer Haut tragen; Perlen, die gesprungen sind, die leichenblass oder unangenehm rötlich aussehen, und solche, die den Glanz und den Schimmer der Gesundheit eingebüsst haben. Ist erst einmal in eine Perle ein noch so winziges Loch gebohrt, um sie an einem Halsband aufzureihen, dann wird ihr zartes Innere leicht eine Beute jeder Art chemischer Vergiftung. Solange die Perle noch unberührt ist, bleibt die äussere Schicht, die sie umgibt, so undurchdringlich wie eine unversehrte Eierschale.

Aber ist erst mal eine Bresche geschlagen in diesen schützenden Wall, dann können schon die Schönheitsmittel von der Haut der Trägerin der Perlenpracht empfindlich schaden. Alle Fette und Oele, mit denen die Perle in Berührung kommt, machen sie stumpf und fettig. Die Schminke zerstört ebenso ihre zarte Färbung wie der Puder. Säuren, die aus der Haut der Rheumatischen austreten, machen auch die Perle „rheumatisch", indem sie Teilchen der Haut wegfressen. Schon die Reibung an der Schnur genügt, damit das Juwel einen beträchtlichen Teil seines ursprünglichen Gewichts allmählich einbüsst. Wenn nun die Besitzerin die Pracht ihres kostbaren Besitzes so hinschwinden sieht, dann wendet sie sich an die Klinik. Die sachverständigen „Perlenärzte", die hier tätig sind, verfügen über alle möglichen Künste; so können sie die feinste Oberschicht der Perle so fein abtöten, wie man die zarte Haut von einem hartgekochten Ei abzieht. Glückt die Operation, dann erscheint darunter eine ebenso zarte leuchtende Haut, so dass die Perle nur wenig von ihrem Gewicht verliert und wieder ihren ganzen Schimmer erhält. Aber der Perlenchirurge ist niemals sicher, ob er nicht durch den Eingriff neue Schäden offenbart. Die Entfernung der äusseren Schichten kann auch zeigen, dass der Kern bereits angefressen und wertlos ist. Dann ist die Perle zu nichts mehr nütze. Manchmal, wenn die Perlen durch zu nahe Berührung mit Schönheitsmitteln fettig geworden sind, werden auch andere Heilmittel verwendet. Die kranke Perle wird so lange in einem Dampfbad gedünstet, bis die Fettigkeit von einem Löschblatt, auf dem sie liegt, aufgesogen ist. Bei sehr wertvollen Stücken erfolgt zunächst eine Prüfung mit ultraviolettem Licht, um sich über den inneren Zustand zu unterrichten, denn das „Abhäuten" stellt ein grosses Risiko dar. Das Gewicht der Perle wird dadurch gewöhnlich um 30 Prozent verringert.

Die Bestrahlung mit ultraviolettem Licht gibt dem Perlenchirurgen auch noch andere wertvolle Aufschlüsse. Er kann dadurch feststellen, aus welchen Teilen der Welt der Patient stammt. Australische Perlen erscheinen in diesem Licht blau, indische rosa und die von Madagaskar und der Südsee gelb.

Das Museum der Frau und Mutter

Wenn man zum Wohl des Ganzen beitragen will, dann muss man vor allen Dingen dafür sorgen, dass das Wissen, wie man Körper und Seele gesund hält, in breitere Volksschichten dringt. Vor allen Dingen soll die Frau Trägerin der Kultur sein, und deshalb hat das Institut für Frauenkunde in Berlin ein Museum eingerichtet, das alles in sachlicher Form zeigt, was zum Wohle der Frau und Mutter gut ist.

„Wer die Hygiene der Frau fördert, fördert Volkstum und Staat" ist als leitender Ausspruch über dieses neue Museum für Frauenkunde gesetzt. Wieviel Unglück entsteht durch Unkenntnis der wichtigsten hygienischen Massnahmen, wieviel Leid ist schon entstanden dadurch, dass man nicht rechtzeitig die Symptome einer Krankheit erkannte. Durch Bilder und Reliefs, anatomische Modelle und Präparate des gesunden und kranken weiblichen Körpers, des werdenden Lebewesens vom Keimling bis zum Neugeborenen, geben den Frauen Gelegenheit, an Hand wissenschaftlicher Forschungen ihre Kenntnisse des eigenen Körpers zu bereichern. Da gibt es keine trockenen Statistiken und Zahlen, die ermüdend wirken, alles ist anregend und anschaulich dargestellt.

Sehr interessant ist das Zimmer, in dem an Wandbildern die Gefahren gezeigt werden, die den Körper der berufstätigen Frau bedrohen. Da wird gezeigt, wie die Lunge leidet durch das Arbeiten in schlecht gelüfteten Räumen, aber gleichzeitig lehren auch die Abbildungen, wie durch zweckmässige Körperhaltung, bedingt durch hygienisch einwandfreie Arbeitstische, Sitzgelegenheiten, Arm- und Fussstützen, diese Gefahren bekämpft werden können. Sehr wichtig ist die zweckmässige Wochenhilfe für die arbeitende Frau, die abnehmende Säuglingssterblichkeit, die in den letzten 25 Jahren von 18,3 auf 9,5 Prozent herabgesunken ist, ist eine Folge dieser Wochenhilfe. Die heutige Wochenstube ist luftig und hell, wenn man die interessanten Abbildungen von Wochenstuben vergangener Jahrhunderte sieht, dann weiss man erst, dass wir heute im Zeitalter der Sachlichkeit leben, und das ist gut so. Da sieht man auf den Bildern eine Wochenstube aus dem Zeitalter der Pharaonen, eine aus dem alten Rom, eine Geburtsstube aus einem altdeutschen Bürgerhaus (hier steht sogar ein gedeckter Esstisch neben dem Wochenbett), und daneben ist eine Abbildung eines modernen Operationssaales in seiner herben Sachlichkeit mit den blinkenden Instrumenten.

Sehr interessant ist das Zimmer, in dem das Thema des Volksaberglaubens behandelt wird. Da sieht man eine Menge Amulette, die die Mütter primitiver Völker ihren Kindern um den Hals hängen, um böse Geister fernzuhalten, oder damit die Kinder schöne Haare bekommen oder eine schlanke Figur. Mäusefelle und Raubvogelkrallen sind besonders beliebte Utensilien.

In Vitrinen sind kostbare Bücher aufgestellt über Gynäkologie, die jeden Fachmann interessieren werden.

Dieses Museum für Frauen und Mütter ist ein kultureller Fortschritt. Jede Frau, die sich für das Wohl des Staates und Volkes interessiert, soll ihren Weg dorthin nehmen.

Lita Ney

Es wird bald Frühling!

Paris befiehlt, und die Welt steigt nach! So war es in Modefragen schon immer. Und so ist es noch heute. Die grossen Pariser Modellhäuser haben das lange Abendkleid kreiert und schon heute ist jede halbwegs elegante Frau, trotz vorheriger heftiger Gegenwehr davon überzeugt, dass das lange Abendkleid das Eleganteste und Kleidsamste ist, was es auf der Welt gibt.

Genau so wird es mit der aus Paris kommenden Frühjahrskostümmode werden, bei der den tastenden Modeschöpfern einige unhaltbare Vorschläge unterlaufen sind. Die ganz kurze, in der Taille mit einem Gürtel zusammengefasste Jacke und dem schmal und wellig hervorspritzenden Volant ist noch ganz annehmbar. Ebenso wie die dreiviertellange Jacke, die fast für jede Frau kleidsam ist. Unmöglich allerdings wird der dreiviertellange Aermel sein, den eine besonders extravagante Modefirma zum Kostüm propagiert. Zu diesem dreiviertellangen Aermel trägt man einen langen Handschuh, lange Handschuh werden zu jedem Anzug sehr beliebt sein, so dass nur ein ganz kleines Stückchen vom Blusenärmel zu sehen ist. Nur Frauen von riesiger Grösse mit affenähnlichen Armen könnten sich solche Scherze erlauben und dann nur, wenn sie neben einem so extravaganten Kostüm noch einen wohlgefüllten Kleiderschrank zur Verfügung haben.

Das kleine Cape zur dreiviertellangen Kostümjacke ergibt eine sehr gute Linienführung, ist aber meist nur für sehr schlanke Personen geeignet. Bei kleinen korpulenten Figuren wird die Erscheinung durch eine Cape-Teilung zu stark gedrückt.

Sehr amüsant ist, dass der halblange, stulpenähnliche Handschuh auch beim normallangen Aermel, über dem Aermel getragen wird.

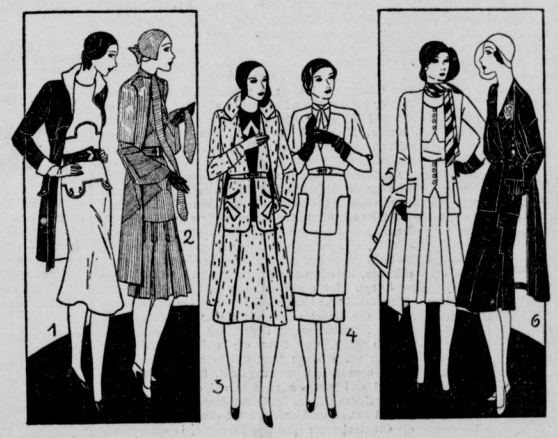
Die ganze Frühjahrsmode bemüht sich, die garçonhafte Note der letzten Jahre aus ihrem Umkreis zu verbannen. Jede weibliche Linie wird in Kragen-, Aermel-, Rock- und Jackettschnitt betont. Vielfach sieht man die Jacke mit angeschnittenem Schalkragen, daneben für ausgesprochen sportliche Kostüme die kurze, knappe, kragenlose Form. Auch im Blusenschnitt wird durch weiche Kragen, Volants, Fichus und Plissees die weibliche Note hervorgehoben.

Die Röcke werden bis weit über die Knie getragen. Sattelschnitt mit engsitzender Taille und Gürtelschluss sind „dernier crie". Der Rock ist nicht durchgängig enganliegend, er muss immer die für den Schritt nötige Weite haben. Allerdings lässt man erst knapp über dem Knie die Falten oder die Glocke ausspringen, damit die graziöse Linie der Mode gewahrt bleibt. Einfache, formbetonende Steppereien an Rock und Jacke sind sehr beliebt.

Das dreiteilige Komplet wird man auch sehr viel sehen. Rock, Bluse, ärmellose Weste und dazu der dreiviertellange Mantel. Alles wird Farbe in Farbe getragen. Nur bei wenigen Modellen sieht man absolut gegensätzliche Farben kombiniert. So ist natürlich immer die Zusammenstellung schwarz-weiss sehr elegant, ebenso wie blau-weiss, rot-weiss, rot-schwarz usw.

In sich gemusterte Tweeds, Jersey und einfarbige Wollcreps und Wollgeorgette werden zur Kostümverarbeitung verwandt. Schmale Ledergürtel mit aparten Schnallen, die in Farbe und Material in Ansteckblume und Tasche wiederkehren, vervollständigen den eleganten Frühjahrsanzug.

— Dodel —



1. Complet aus dunkelblaufarbigem porösen Wollstoff. Die dreiviertellange Jacke ist dunkler getönt als das leicht glockig geschnittene Kleid, und mit dem helleren Stoff des Kleides gefüttert.
2. Hellgraues Tweedkostüm mit diagonal eingesetzten Teilen aus gleichem Material. Die Aermel des Mantels sind keulenförmig geschnitten. Dazu eng anliegende Kappe aus gleichem Stoff.
3. Complet aus Mantel, Kostüm und Strickjumper. Material: ockerfarbiger, noppiger Tweed, dazu weinroter Strickjumper.
4. Complet aus Kleid und Mantel. Der Mantel hat ein kleines, angearbeitetes Cape, das Kleid eine tiefe, weisse Linguerieweste. Das Material ist kleinmustriger, gelbgrüner Tweed.
5. Bleugrau meliertes Complet aus Mantel, Jacke und Kleid. Material: weicher Wollkanewa. Dazu bleurotgrangelb gestreifter Wollstoff.
6. Complet aus feinem marineblauen Wollstoff. Tailor-made-Jacke, gerader Mantel, fünf Zentimeter kürzer als der gerade Rock mit einer seitlichen Falte.

Wie werden Spitzen behandelt?

1. Waschen a) hellfarbiger Spitzen. Lösungsmittel: Kernseifenlauge. Gerät: Spitzenzylinder. Fleckenmittel: Schwefel für Obstflecke, Fleckwasser für andere unbekannte Flecke, Sauerkleesalz für Rost. Glatte Spitzenstücke entweder zusammenlegen und mit ein paar Stichen zusammennähen (Fadenanfang und -ende verknoten) oder auf Spitzenzylinder wickeln. Durch dünnes Tuch schützen. Schmutzigsten Teil der Spitze bei beiden Verfahren nach aussen. Leicht schmutzige Stücke im warmen Seifenschaum durchdrücken, den Spitzenzylinder hin- und herrollen; sehr schmutzige mit kalter Lauge ansetzen, langsam zum Kochen bringen, ziehen lassen, dann durchdrücken. Wenn nötig wiederholen. Vom Zylinder nehmen oder den zusammengehefteten Faden aufschneiden, vorsichtig herausziehen, gut durchspülen. b) dunkelfarbiger Spitzen. In Panamarinde, verdünntem Kaffee oder Wasser mit Spirituszusatz waschen. c) Metallspitzen in Benzin legen. d) Gold und Silbertressen in Sauer- oder Buttermilch legen und in Seifenwasser nachwaschen.

2. Stärken. a) Stärke für weisse Spitzen: Aus einem Stückchen Reisstärke dünne Stärke kochen, ein zweites Stückchen mit kaltem Wasser verrühren; beides mischen und verdünnen, bis sich die Stärke nicht mehr schlüpferig anfühlt. Für weisse Spitzen Waschblau, für leicht gelbliche Orléansfarbe hinzufügen oder ein Teil gelbe Stärke verwenden. b) Stärke für dunkle Spitzen: Ein Blatt Gelatine in einem halben Liter heissen Kaffee

Spitzen-Zylinder

lösen, durchseihen. Die Spitzen werden in der Stärke gut durchgedrückt, auf den Tisch gelegt und mit der hochgestellten Hand gut geklopft.

3. Trocknen: Schmale und breitere einfache Spitzen lässt man etwas antrocknen, bügelt sie von links und zieht die Zacken mit der Hand aus. Wertvollere Spitzen steckt man auf weicher Unterlage — bezogenem Bügeltisch oder Bügelbrett — ihrer Form nach mit rostfreien Stecknadeln fest, möglichst jede Zacke besonders, und sucht dabei die Spitze in die Breite zu ziehen, weil dann das Muster am klarsten heraustritt. Tuch darüber und trocken bügeln. Die getrockneten Spitzen nimmt man ab, knüllt sie und überbügelt sie dann von links sorgfältig. Durch diese Behandlung fallen die Spitzen weich und haben doch so viel Halt, dass sie nicht gleich wieder unansehnlich werden. Erhabene Muster werden von links mit einem Ochsenzahn oder einem runden Falzbein herausgedrückt.

Alte empfindliche Spitzen weicht man vor dem Waschen, um den Faden geschmeidig zu machen, 12 Stunden in feinem Oel oder Glyzerin ein und bringt sie dann mit lauwarmem Wasser langsam zum Kochen. Wiederholen, bis alles Oel entfernt ist; dann waschen. el.

Das Bleichen von Flanell. Gelbgewordenen Flanell kann man wieder bleichen, indem man ihn einige Tage in eine Lösung harter Seife mit starkem Ammoniak legt. Man nimmt dazu 1½ Pfund Seife, ¾ Pfund Ammoniaklösung und 50 Liter weiches Wasser. Wer keine Lust oder Zeit hat, solange zu warten, der kann eine schöne Bleichung des Flanells auch dadurch erzielen, dass er ihn in eine schwache Lösung doppelschwefelsauren Natrons legt, dem ein wenig Hydrochlorsäure zugesetzt wird.

Das Halstuch bleibt modern